5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstr. 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Hölbergasse 1. Eingang für Verlag, Expedition und Druckerei: Dachritzstraße; für Redaktion: Hölbergasse. — Fernsprechanschlüsse: Verlag Nr. 1218, Redaktion Nr. 425, Expedition und Druckerei Nr. 512. — Hauptfilialen: Obere Leipzigerstr. 34 (Tel. Nr. 1355) und Burgstr. 7, in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). — Verantwortlich für die Redaktion: Konrad Pohl in Halle S.

Nummer 97 — Halle a. S., Freitag, den 27. November — 1914

Ein englisches Linienschiff in die Luft geflogen!

700 bis 800 Mann der Besatzung umgekommen!

(W. T. B.) London, 26. Nov. In der gestrigen Sitzung des Unterhauses teilte Marineminister Churchill mit, daß das Linienschiff „Bulwark" am 25. Nov. morgens in Sheerness in die Luft geflogen sei. Zwischen 700 bis 800 Mann sind umgekommen, nur 12 Mann wurden gerettet.

Die anwesenden Admirale berichteten, sie seien überzeugt, daß die Ursache eine innere Explosion des Magazins war und keine Erschütterung des Wassers erfolgte. Das Schiff sank in drei Minuten und war verschwunden, als sich die dichten Rauchwolken verzogen hatten. Die Explosion war so stark, daß die Gebäude von Sheerness bis auf die Fundamente erzitterten und wurde Meilen weit vernommen.

Das Linienschiff Bulwark stammt aus dem Jahre 1899, hatte 15 250 Tonnen Deplacement, 18 bis 19 Meilen Geschwindigkeit, 4 30,5 cm, 12 15 cm Geschütze und 750 Mann Besatzung.

Heftige deutsche Angriffe bei Lodz.

Genf, 26. November. Laut dem russischen „Armee-Boten" suchen die Deutschen in den Kämpfen nördlich Lodz immer wieder durch heftigste Angriffe den russischen Widerstand zu brechen. Die österreichischen und die deutschen Armeen setzen ihre ganze Kraft in dieser Schlacht ein, deren Gewinn oder Verlust auf den weiteren Gang des Feldzuges von größtem Einfluß ist. (V. Z.)

Der amtliche österreichische Bericht.

(W. T. B.) Wien, 26. November. Amtlich wird verlautbart: Die Schlacht in Russisch-Polen hat an einem großen Teile der Front den Charakter eines stehenden Kampfes angenommen. In Westgalizien wehren unsere Truppen die über den unteren Dunajec vorgedrungenen russischen Kräfte zurück. Auch die Kämpfe in den Karpathen dauern fort.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hoefer, Generalmajor.

Erfolgreicher Sturm auf das serbische Zentrum.

(W. T. B.) Wien, 26. November. Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: In den Kämpfen an der Kolubara ist seit gestern ein wesentlicher Fortschritt zu verzeichnen. Das Zentrum der feindlichen Front und die starke Stellung bei Lazarevatsch wurden von den durch ihren Elan rühmlichst bekannten Regimentern Nr. 11, 73 und 102 erstürmt, hierbei acht Offiziere und 1200 Mann gefangen, drei Geschütze, vier Munitionswagen und drei Maschinengewehre erbeutet. Auch südlich des Orieš Ljig gelang es, die östlich des benachbarten Flusses gelegene Höhe zu nehmen und hierbei 300 Gefangene zu machen. Die von Valjevo nach Süden vorgerückten Kolonnen stehen vor Kosjerici.

Berliner und Wiener Preßstimmen über die Erfolge im Osten.

Berlin, 26. November. Zur Lage im Osten schreibt tm „B. T." Major Morath: Jedes Zurückweichen vor den Angriffen der verbündeten Armeen muß ein immer engeres Zusammenballen der russischen Hauptarmee zur Folge haben. Dem „L.-A." wird zu dem gleichen Gegenstand geschrieben: Nach der Kriegsbeute, die unsere Truppen in den Kämpfen südlich Lodz gemacht haben, können wir den neuen Erfolg als einen großen Sieg ansprechen, wenn auch die Hauptentscheidung noch aussteht.

Wien, 26. November. In Besprechung der gestrigen Mitteilung der Obersten Heeresleitung der verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Armeen heben die Blätter übereinstimmend hervor, daß wohl die endgültige Entscheidung in der Riesenschlacht in Russisch-Polen bisher nicht erzielt ist, aus den Berichten aber doch mit unzweifelhafter Sicherheit hervorgehe, daß die Verbündeten trotz der von russischer Seite neuerlich herangezogenen Verstärkungen und trotz der außerordentlichen Zähigkeit des Gegners fortwährend Erfolge aufweisen, welche für den Enderfolg von entscheidender Bedeutung sein dürften. — Wenn diese Erfolge auch angesichts der lakonischen Kürze der offiziellen Mitteilung sich noch nicht übersehen ließen, so gestatteten sie doch nunmehr die Annahme, daß der Höhepunkt des gewaltigen Ringens überschritten sein dürfte. Die außerordentlich hohe Ziffer der von den verbündeten Truppen gemachten Gefangenen bedeutet nicht nur einen Beweis der taktischen Ueberlegenheit der Verbündeten, sondern auch einen nicht hoch genug anzuschlagenden Erfolg hinsichtlich der fortschreitenden Ausgleichung der Ueberlegenheit des Gegners.

Fliegerpost aus Przemysl.

Wien, 26. November. Mittels Fliegerpost beförderte Feldpostkarten aus Przemsl sind heute hier eingetroffen. Eine Taube hatte sie aus der Festung zum nächsten Feldpostamt in Galizien gebracht. Darin steht: „Uns geht es sehr gut; habt gar keine Sorge." (W. Z.)

Kampf zwischen Russen und Serben!

Wien, 26. November. Bei Turnseverin trafen acht russische Donaudampfer mit Artillerie, Geschoßmunition und einem Mannschaftsdetachement ein. Die Serben vermuteten eine österreichische Sendung und eröffneten ein scharfes Feuer, das die Russen erwiderten. Auf beiden Seiten sind namhafte Verluste zu verzeichnen. (Wp.)

Russischer Hilferuf nach Japan.

Petersburg, 26. November. Angesichts der immer noch stationären Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatze und angesichts des Eingreifens der Türkei in den europäischen Krieg und der Unruhen in Persien, ist die Regierung der Frage der Entsendung einer japanischen Armee nach dem östlichen Kriegsschauplatz näher getreten. Es finden augenblicklich diplomatische Verhandlungen zwischen Petersburg und Tokio darüber statt. (B. T.)

Die letzten Kämpfe in Flandern.

Zürich, 26. November. Französische und italienische Berichte geben eine Uebersicht über die letzten Kämpfe in Westflandern. Nachdem längere Zeit ein gewisser Stillstand geherrscht hatte, machten die Deutschen am 17. November drei äußerst heftige Sturmangriffe gegen die Stellungen der Verbündeten, östlich und südlich Ypern. Nur unter dem Aufgebot der äußersten Anstrengungen gelang es den Verbündeten, sich zu halten. Während der nächstfolgenden Tage verstärkten die Verbündeten ihre Stellungen bei Ypern, Bethune und auch in Arras. Bethune mußte von der Zivilbevölkerung geräumt werden und hatte durch die Beschießung viel auszuhalten. Am 22. November erneuerten sich die deutschen Angriffe auf der Linie Ypern und La Bassé. Der Kampf stellte sich als ein Artillerieduell dar, das bisher unentschieden blieb. Zu Infanteriekämpfen in größerer Ausdehnung ist es während dieser letzten Kämpfe nicht gekommen. An der Küste herrscht jetzt Ruhe. Wie der Militärkritiker des Berner „Bund" meint, erscheint es nicht ausgeschlossen, daß die französische Heeresleitung den alten, im September aufgegebenen Plan, auf die Morvanstellung zurückzugehen, wieder aufnimmt. Ein solcher Rückzug würde allerdings den Verzicht der Deckung der Kanalküste mit sich bringen, was ganz und gar nicht im Interesse Englands gelegen wäre. (N. Z.)

Amsterdam, 26. November. Der „Telegraaf" meldet aus Sluis: Ueber die Beschießung Zeebrügges sind übertriebene Nachrichten im Umlauf. Nur ein Gebäude im Hafenviertel ist in Brand geraten. Die eigentliche Stadt wurde nicht getroffen.

Der Krieg im Orient.

Der amtliche türkische Bericht.

(W. T. B.) Konstantinopel, 26. November. Das Große Hauptquartier gibt bekannt: Im allgemeinen hat sich auf den Kriegsschauplätzen nichts verändert. Heute wurde festgestellt, daß wir dem Feinde bei Mersahol 4 Geschütze abnahmen, von denen 2 unbrauchbar gemacht worden waren.

Der Suezkanal durch die türkische Vorhut überschritten!

Mailand, 26. November. Die römische Italia bestätigt auf Grund ihr zugegangener ausführlicher Berichte, daß die türkische Vorhut den Suezkanal überschritten habe und mit Verstärkungen ihres Heeres durch die aufständigen Stämme die Straße gegen Ismailia vorrücke. Der Suezkanal sei, wie italienische Kapitäne berichten, tatsächlich gesperrt, jedoch werde allen italienischen Schiffen freie Fahrt verstattet. Der Verbleib der englischen Flotte aus dem Golf von Suez sei unbekannt, das englische Geschwader ist vor acht Tagen bereits nach Port Said zurückgezogen worden, wo es zurzeit nicht mehr liegt. (N. Z.)

Die Verlustliste der englischen Flotte.

London, 26. November. Die Admiralität veröffentlichte gestern die Verlustliste der englischen Flotte seit Beginn des Krieges. Die Liste führt 220 Offiziere als tot, 37 als verwundet und 51 als vermißt oder interniert auf, von Mannschaften 4107 als tot, 436 als verwundet und 2492 als vermißt oder interniert.

Der Reichskanzler in Berlin.

Berlin, 27. November. Der Reichskanzler von Bethmann Hollweg und der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von Jagow sind gestern aus dem Großen Hauptquartier in Berlin eingetroffen. Man darf also annehmen, daß der Reichskanzler der zweiten Kriegstagung des Reichstages beiwohnen wird. (B. T.)

Generalstabschef von Moltke auf dem Wege der Wiederherstellung.

Wien, 26. November. Nach einem Brief des Generalstabschef v. Moltke, den ein Korrespondent der „Neuen Freien Presse" eingesehen hat, dürfte v. Moltke im Schloß Homburg bald wieder ganz hergestellt sein. (B. Z.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191411275/fragment/page=0001

Der Bericht des Großen Hauptquartiers vom 25. November.

(W. T. B.) **Großes Hauptquartier, 26. November, vormittags.** Die Lage auf dem **westlichen Kriegsschauplatze ist unverändert. In Gegend St. Hilaire—Souain wurde ein mit starken Kräften angesetzter,** aber schwächlich durchgeführter französischer Angriff unter großen Verlusten für den Gegner zurückgeschlagen. Bei Apremont machten wir Fortschritte.

In Ostpreußen ist die Lage nicht verändert.

In den Kämpfen der Truppen des Generals von Mackensen bei Lodz und Lowicz haben die russische erste und zweite und Teile der fünften Armee schwere Verluste erlitten. Außer vielen Toten und Verwundeten haben die Russen nicht weniger als etwa 40 000 unverwundete Gefangene verloren. 70 Geschütze, 160 Munitionswagen, 156 Maschinengewehre sind von uns erbeutet, 30 Geschütze unbrauchbar gemacht worden.

Auch in diesen Kämpfen haben sich Teile unserer jungen Truppen trotz großer Opfer auf das glänzendste bewährt.

Wenn es ungeachtet solcher Erfolge noch nicht gelungen ist, die Entscheidung zu erkämpfen, so liegt dies an dem Eingreifen weiterer starker Kräfte des Feindes von Osten und Süden her. Ihre Angriffe sind gestern überall abgewiesen worden. Der endgültige Ausgang des Kampfes steht aber noch aus.

Oberste Heeresleitung.

Valjevo.

Von unserem nach dem österreichischen Kriegsschauplatz entsandten Kriegsberichterstatter erhalten wir folgenden, vom Kriegspressequartier genehmigten Bericht:

Mitrowitz, 20. November.

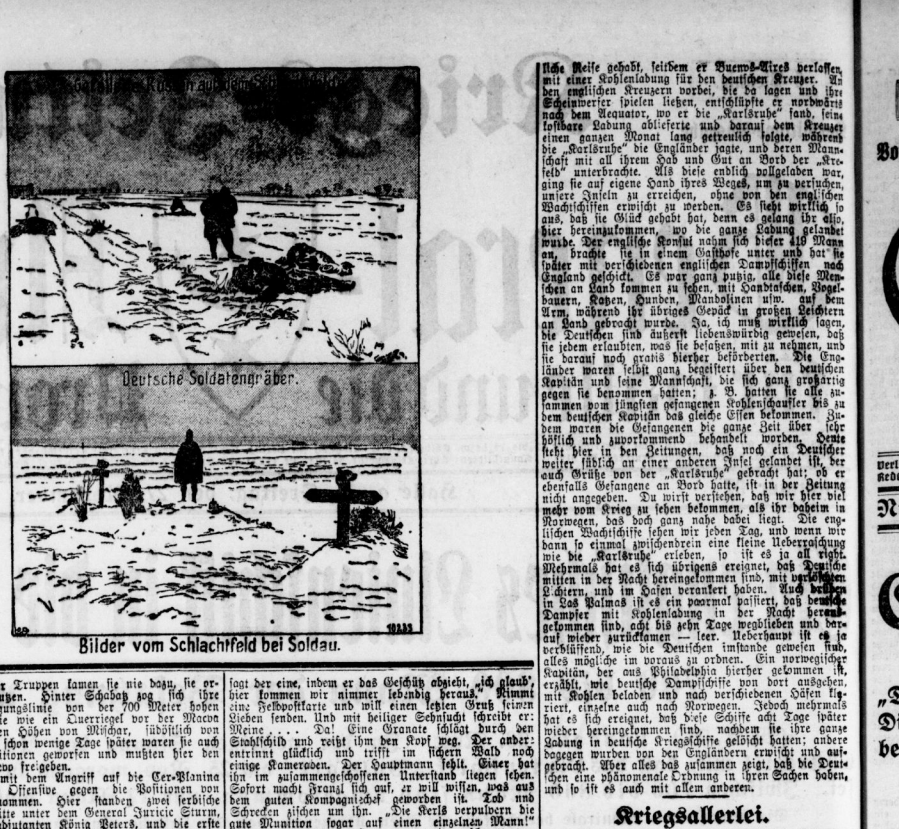
oken. Das Kriegspressequartier ist in seiner Fahrt auf den südlichen Kriegsschauplatz nach Mitrowitz gelangt. Trüben, am anderen Ufer der Save, breitet sich das Feindes Land. Es ist daher an der Zeit, einen Rückblick auf die Reihe der Operationen zu werfen, die in so rascher Folge zu dem großen Erfolge von Valjevo geführt haben. Der serbische Kriegsschauplatz tritt an Bedeutung hinter den französischen und russischen, wo Millionenheere seit Monaten miteinander ringen, natürlich weit zurück, aber die braven österreichisch-ungarischen Truppen und ihre Führer verdienen es, daß die Welt erfahre, welche Unsumme tüchtiger Arbeit sie unter den denkbar ungünstigsten Verhältnissen und in so kurzer Zeit geleistet haben.

Bis Ende Oktober waren wir hier unten gezwungen, uns in der Defensive zu halten. Auf Erfolge, wie wir sie gleich zu Kriegsbeginn errungen, mußten wir, da alle nur halbwegs verfügbaren Truppen auf den nördlichen Kriegsschauplatz abgegeben wurden, verzichten und uns darauf beschränken, die Einbrüche der Serben und der Montenegriner abzuwehren. Mit den schwachen Kräften, die dem Feldzeugmeister Potiorek zur Verfügung standen, war das keine leichte Aufgabe. Aber er hat sie gelöst; in meisterhafter Weise verstand er es, die über die Grenze gedrungenen feindlichen Gruppen rechtzeitig und immer mit an Zahl überlegenen Truppen zu erwischen, so daß sie den Triumph, den Boden der Monarchie betreten zu haben, nur kurz genossen und überdies auch noch sehr teuer bezahlten. In Wien steht heute auf dem Schwarzenbergplatz das große Belagerungsgeschütz, der Stolz der Montenegriner, den wir ihnen bei ihrem Besuche in Bosnien abgenommen haben, und die Vernichtung der serbischen Timokdivision, die am 10. September in Syrmien eingebrochen war, ist noch allgemein bekannt.

In den letzten Tagen des September erhielt Feldzeugmeister Potiorek die nötigen Verstärkungen, die ihn in den Stand setzten, den Sieg auszunützen und zum Feinde zu gehen. Anfangs September hatten die Serben die stark bewaldeten Mittelgebirgshöhen zwischen Krupanj und Zwornik, die sogenannte Boranja Planina, besetzt und dort mächtige, zum Teil betonierte Stellungen geschaffen. Aber am 22. September eroberten unsere Truppen, die von Losnica und Zwornik vorgegangen waren, die weitlich von Krupanj gelegenen und dieses beherrschenden Höhen und behaupteten sich dort trotz aller wütenden Gegenangriffe der Serben. Die so verheißungsvoll begonnene Offensive mußte hier wieder für eine Zeitlang still stehen, da ein großer Teil der hier operierenden Truppen zur Vertreibung der über die Grenze eingebrochenen serbisch-montenegrinischen Abteilungen nach Sarajevo geschickt werden mußten. In der Zwischenzeit waren die bereits gewonnenen Höhen unbedingt festzuhalten, da sie den Ausgangspunkt für die weiter auf Valjevo abzielende Aktion bildeten. Aus diesem einen Faktum allein kann man ersehen, welche Schwierigkeiten die Soldaten Potioreks zu überwinden hatten. Fortwährend in Bewegung, bald hierhin, bald dorthin geworfen, die größten Entfernungen in der kürzesten Zeit bewältigend, auf schlechten Straßen marschierend, durch unwegsame Gelände steigernd, mußten sie das Kunststück fertig bringen, stets an zwei Orten zugleich zu sein. Und sie brachten es fertig! Während die auf den Höhen von Krupanj gebliebenen Bataillone die verzweifelten Angriffe der Serben zurückwiesen, bereiten ihre Kameraden den bosnisch-herzegowinischen Boden von dem eindringenden Feinde.

Inzwischen hatten wir auch an einer anderen Stelle die Offensive ergriffen. Am 10. September waren die Serben über die Save in Syrmien eingebrochen, aber nach der Niederlage, die sie sich geholt hatten, war in dem diesem Gebiete gegenüberliegenden nordwestlichen Teile Serbiens, dem sogenannten Macva, keine Ruhe eingetreten. Dieser zwischen Drina und Save liegende Winkel, dessen Führerzeile etwa die Linie Lesnica—Schabatz bezeichnet, ist ein stark versumpftes, an Verkehrswegen und Ortschaften armes Gelände, in dem die Vorrückung größerer Armeekörper auf schier unüberwindliche Schwierigkeiten stößt. Nichtsdestoweniger mußten wir hier durch, da der konzentrisch auf Valjevo gerichtete Angriff auch von dieser Richtung her geführt werden mußte. Die Serben, die — das muß anerkannt werden — sich ebenso gut schlugen, als sie gut geführt wurden, taten zudem alles, um die strategisch so wichtige Macva zu verteidigen. Ende September zogen sich dort fünf Divisionen unter dem General Stepa Stepanovic, dem Sieger von Kumanowo, fest und bezogen dort stark befestigte Stellungen entlang der Drina und der Save. Am 26. Oktober gelang es uns, in diese mit Drahtbindernissen geschützten Befestigungen bei Raca und Ravnje eine ausgiebige Bresche zu schlagen und so viel Truppen über die Save zu werfen, daß wir am 31. Oktober die am Nordrande von Schabatz angelegten Schanzen durch einen mit Todesverachtung geführten Sturm in Besitz bringen konnten. Zum dritten Mal zogen unsere Truppen in Schabatz ein, aber bereits das dritte Mal mußten sie räumen. Denn diesen Bürten hält der tüchtige serbische Gouverneur der Macva.

Jetzt galt es, die errungenen Erfolge mit einer derzur endgültigen Eroberung — und heute residiert in ertigen Energie auszunutzen, daß die Serben nicht dazu kamen, sich in den bereits vorher angelegten Verteidigungs-Stellungen auf dem Wege nach Valjevo von neuem festzusetzen. Feldzeugmeister Potiorek stellte an seine Truppen die höchsten Anforderungen, die je von Soldaten verlangt wurden! Und sie haben sie erfüllt! Sie peitschten die Serben zurück, die überall in regelloser Flucht zurück mußten, bei jedem Schritt Kanonen an Kriegsmaterial und Troßen verstreuend. Ihre politischen Gönnern, den Russen, hatten die Serben auch militärisch viel gelernt; sie besolgen gleich diesen das System, mehrere starke Befestigungslinien hintereinander anzulegen, aber infolge des unzulänglichen Ver-



Bilder vom Schlachtfeld bei Soldau.

bringens unserer Truppen lassen sie nie dazu, sie ordentlich auszunutzen. Hinter Schabatz zog sich ihre zweite Verteidigungslinie von der 700 Meter hohen Cer-Planina, die wie ein Querriegel vor der Macva liegt, bis zu den Höhen von Mischar, südöstlich von Schabatz. Aber schon wenige Tage später waren sie auch aus diesen Positionen geworfen und mußten hier den Weg nach Valjevo freigeben.

Gleichzeitig mit dem Angriff auf die Cer-Planina wurde auch die Offensive gegen die Positionen von Krupanj aufgenommen. Hier standen zwei serbische Armeen, die dritte unter dem General Juricic Sturm, einem Generaladjutanten König Peters, und die erste unter dem General Peter Bojovic, zusammen sechs Divisionen, etwa 120 000 Mann stark. Nach einer erbitterten Schlacht von drei Tagen gehörte Krupanj uns. Noch einmal stellten sich die hier zurückgeschlagenen Armeen, und zwar auf den Höhen von Kamenica — am 15. November, waren wir auch Herren dieser Position.

Eine sehr starke Verteidigungslinie der Serben bildete noch das Kolubaratal, das sich an Ub vorbei nach Obrenovac an die Save zieht. Durch die Erstürmung der rechte Flügel der Stellung bei Valjevo in Gefahr, von Obrenovac her von seiner Rückzugslinie abgeschnitten zu werden. Und so fiel am 16. November um fünf Uhr nachmittags Valjevo.

Die Bedeutung dieses Erfolges kann nicht hoch genug eingeschätzt werden, aber es steht den heldenhaften Truppen Potioreks noch eine schwerere Aufgabe bevor — die Eroberung von Kragujevac. Allerdings ist die Anrückung an dieses strategische Herz Serbiens leichter als bei an Valjevo. Eine Reihe moderner Straßen führen von Valjevo und Aranbjelovac auf Kragujevac, und wenn wir erst im Besitze der Eisenbahnlinien sind, dürfte auch der Nachschub nicht mehr Schwierigkeiten bereiten.

Und haben wir Kragujevac, wo sich das große und einzige Arsenal der serbischen Armee befindet, dann dürfte ihre Widerstandskraft unheilbar gebrochen sein.

Drum nach Valjevo — Kragujevac!

Ernst Klein, Kriegsberichterstatter.

„Unser Franzl".

Dreimal schon hatten wir versucht, so wird der „Kölnischen Ztg." geschrieben, als Freiwillige eingestellt zu werden. Immer gab man uns denselben Bescheid: Kein Platz! So mußten wir uns mit der Arbeit im grauen Rocke abzufinden suchen, der unsere Arbeitsbegeisterung beträchtlich minderte. Nach unserm unmaßgeblichen Urteil war alles so furchtbar zur Abwehr bereit, daß wir schon längst in eine Kaserne gesteckt werden konnten. Mit einem Male kam neues Leben ins Dorf. Im strömenden Regen bezog eine Abteilung Artillerie bei uns Quartier. Schnell und freudig machten wir den müden Truppen Platz, die von Nancy aus zur Erholung und Ruhe abgelöst worden waren. Fünf Wochen waren die Leute ununterbrochen im Gefecht gewesen, mit Stolz trugen sie die feindliche Erde an der Mütze. „Bis an die Knie haben wir im Wasser gestanden!" Mit zärtlicher Sorge verpflegten sie zuerst die abgetriebenen Pferde. Wir standen dabei und lauschten den Berichten denkwürdiger Taten. Aus ihren Augen schimmerte Wahrheit; wie große, gute Dinge erzählten sie. Eine leise Scham schlich in unsere Seele, daß nicht auch wir dabei gewesen waren. An den Geschützen waren die Spuren des Kampfes deutlich zu sehen. Die Stahlschilde waren von Granatsplittern zerfetzt; einige gemahnten an Schweizerfäle. Durch tückischen Verrat vom nahen Kirchturm im Rücken war die Batterie zweimal von feindlichen Vollreifen heimgesucht worden, bis man endlich in einem Backofen den Aufgabeapparat der unterirdischen Fernleitung entdeckte.

Zwei Tage nach dem Einzug der braven Truppen saße ich frühmorgens mit meinem Freund beim beichtenden Frühstück im Park des Pastorats. Wir waren mittlerweile auf der Schreibstube angestellt worden. Dumpf hallte Geschützdonner herüber, weither. Ein blonder Hüne im strotzenden Männerbart stampft auf uns zu „Hat einer von den Herren vielleicht ein Rasiermesser?" Sofort ist das Instrument zur Stelle. Aber wir bitten den Mann, er möge es nicht mit zu den Kameraden nehmen. Denn diesen Bürten hält der stärkste Stahl nicht stand. Ich stell' ihm vor, er könne sich ja bei uns rasieren; zudem möge er den Kriegsbart doch stehen lassen zur Freude seiner Lieben daheim. Doch davon will er nichts wissen. „Nein, Herr, ich soll heute morgen dem General vorgestellt werden!" Verwundert fragen wir, ob er denn etwas verbrochen habe. „Ich bitte, Herr, ich krieg' kalt das Eiserne Kreuz!" Flugs habe ich seine Hand gepackt, gratuliere von Herzen und nehme das Messer aus seiner Hand, das er gerade über die halb eingeseifte Wange ziehen will. Diesen kostbaren Bart rasiere ich selbst! — Ein junges, frisches Gesicht kommt zum Vorschein.

Schlicht und ohne Uebertreibung erzählt und dann der wackere Bauernsohn seine Geschichte:

Zu zweien sitzen sie noch am Geschütz. Rings tote und laufende Kameraden, scheuende Pferde. „Zu, Franzl," sagt der eine, indem er das Geschütz abzielt, „ich glaub', hier kommen wir nimmer lebendig heraus." Nimmt eine Feldpostkarte und will einen letzten Gruß seinen Lieben senden. Und mit heiliger Sehnsucht schreibt er: Meine . . . Da! Eine Granate schlägt durch den Stahlschild und reißt ihm den Kopf weg. Der andere: entrinnt glücklich und trifft im sichern Wald noch einige Kameraden. Der Hauptmann fehlt. Einer hat ihn im zusammengeschossenen Unterstand liegen sehen. Sofort macht Franzl sich auf, er will wissen, was aus dem guten Kompagniechef geworden ist. Tod und Schrecken zischen um ihn. „Die Kerls verpulvern die gute Munition sogar auf einen einzelnen Mann!" Nichtsig findet er den Hauptmann mit zerschmetterem Arm und durchschossener Brust. Neben ihm liegt ein Leutnant mit durchschossener Brust. Mit der lostbaren Last kehrt Franzl zu den Kameraden zurück. Damit ist's dem Braven noch nicht genug. Auch den ohnmächtigen Leutnant schleppt er noch dem Todespfad. „Sie werden's nicht glauben können, aber ich hab' sie gezählt: Siebenunddreißig Granaten sind neben mir geplatzt!"

10 Uhr morgens. Auf dem breiten Platz zwischen den wohlgepflegten Anlagen des Schlosses stehen die Truppen und erwarten hohen Besuch. Die Kleider sind frisch gewaschen, die Stiefel geschwärzt, alle Spuren der schrecklichen Tage sind verwischt. Ans Gitter gelehnt, teilen wir die freudige Erwartung auf den strahlenden Gesichtern. Eine Schar von Helden! Ich sehe den langen Fähnrich mit dem großen Pflaster am Halse. Drei Pferde sind ihm unter dem Leibe erschossen worden. Zweimal ist er umgekehrt: Es geht nicht, Herr Hauptmann, die Granaten . . . — „Sie haben Angst!" — „Hab keine Angst, Herr Hauptmann!" — Und mit Todesverachtung hat er den wichtigen Befehl überbracht. Dafür ziert ihn jetzt das Eiserne Kreuz. Ich sehe den Einjährigen, der die zerschossenen Telephondrähte im Granatfeuer wieder knüpfte . . ., alle umschwebt sie ja ein unsichtbarer Kranz. — Ein Auto kommt. Zwei hohe Offiziere entsteigen. Wie eine Mauer stehen die Bayern. „Morgen, Kameraden!" — „Morrrn, Herr General!" — Wie ein Vater zu seinen Kindern, so spricht der General zu seinen Soldaten. „Ich freue mich, daß ihr so stramm und schneidig wieder dasteht. Ihr dürft mir frei und stolz in die Augen schauen. Ich bin zufrieden mit euch. Ja, dem höchsten Kriegsherrn dürft ihr mit Stolz in die Augen schauen! Ihr habt ja schwer gelitten, aber wir haben auch etwas geschafft! Ich danke euch, Kameraden!" —

„Kanonier K. . . vortreten!" Bleich vor Erregung tritt unser Franzl vor. Ein seliges Leuchten spielt um seine scheuen Augen. Der General ergreift seine Hand, dann spricht er: „Sie haben eine ganz hervorragende Tapferkeit an den Tag gelegt. Sie sind ein braver Junge! Herr Hauptmann von M. und Herr Leutnant B. lassen sich bei Ihnen bedanken. Sie wollen es Ihnen nie vergessen, wenn unser Herrgott sie am Leben läßt." Der General macht eine Pause, um ein Schriftstück zu entfalten. Franzl steht wie ein Baum; weltverloren schaut er seinem General ins Auge. Ein purpurner Schein huscht über seinen Wangen, und langsam quellen zwei dicke Tränen aus seinen Augen. „Darum hat Seine Majestät, unser allergnädigster Kaiser geruht, Ihnen das Eiserne Kreuz zu verleihen!" Mit erhobener Stimme hat der General gesprochen. Es ist ein heiliger Augenblick. In manchem Auge schimmert es feucht. Die Spannung löst sich, als der General jetzt befiehlt: „Kuopf los!" Man heftet er den Soldaten das Eiserne Kreuz an die Brust. Ein heller Sonnenstrahl schimmert auf dem silbergefaßten, kostbaren Kleinod.

Nie werde ich vergessen können, wie der General zum Schluß ein Hurra auf unsern Kaiser und den geliebten Bayern-König ausbrachte.

„Karlsruhe" und „Kreseld".

Aus einem Privatbrief eines Norwegers auf den Kanarischen Inseln vom 9. Oktober teilt „Aftenposten" folgendes mit: In der Regel vergehen 15 bis 20 Tage zwischen jedem Male, daß wir Neuigkeiten aus der Heimat erhalten, und das ist ja eine lange Wartezeit, wie Du verstehen wirst. Seitdem der Kleine Kreuzer „Karlsruhe" sein einträgliches Geschäft rings im Ozean ununterbrochen ausübte, dürfen die englischen Reeder trotz aller Herrschaft Englands zur See ihre Dampfer nicht mehr diesen Weg schicken. Ihr habt wohl daheim auch davon gehört, wie der tüchtige Kerl im Laufe des Septembers 13 große, mit Korn und Kohlen beladene englische Dampfer gekapert, die Mannschaft zu sich an Bord genommen und die Schiffe versenkt hat. Vor acht Tagen kommt da plötzlich ein deutscher Dampfer in unseren Hafen herein, übrigens der erste, der seit dem Ausbruch des Krieges bei vollem Tageslicht hereinkam. Der Kerl kam mitten am Tage fidel hereingedampft, während die englischen Kreuzer weit draußen am Horizont lagen und auftauchten. An Bord des Deutschen befanden sich 419 englische Gefangene, Mannschaften von den oben erwähnten 13 Engländern. Der Dampfer hieß „Kreseld", gehörte dem Norddeutschen Lloyd in Bremen und hatte einen Verdrang von 2400 Tonnen. Er hatte eine sehr abenteuerliche Reise gehabt, seitdem er Buenos-Aires verlassen, mit einer Kohlenladung für den deutschen Kreuzer. An den englischen Kreuzern vorbei, die da lagen und ihre Scheinwerfer spielen ließen, entschlüpfte er nordwärts nach dem Aequator, wo er die „Karlsruhe" fand, seine kostbare Ladung ablieferte und darauf dem Kreuzer einen ganzen Monat lang getreulich folgte, während die „Karlsruhe" die Engländer jagte, und deren Mannschaft mit auf ihrem Hab und Gut an Bord kam. „Kreseld" unterbrachte. Als diese endlich nallgeladen waren, ging sie auf eigene Hand ihres Weges, um zu versuchen, unsere Inseln zu erreichen, ohne von den englischen Wachtschiffen erwischt zu werden. Es steht wirklich so aus, daß sie Glück gehabt hat, denn es gelang ihr also, hier herauszukommen, wo die ganze Ladung gelandet wurde. Der englische Konsul nahm sich dieser 419 Mann an, brachte sie in einem Gasthofe unter und hat sie später mit verschiedenen englischen Dampfschiffen nach England geschickt. Es war ganz putzig, alle diese Menschen an Land kommen zu sehen, mit Handtüchern, Vogelbauern, Kojen, Hunden, Mandolinen usw. auf den Armen, während ihr übriges Gepäck in großen Leichtern an Land gebracht wurde. Ja, ich muß wirklich sagen, die Deutschen sind äußerst liebenswürdig gewesen, daß sie ihnen erlaubten, was sie besaßen, mit zu nehmen, und sie darauf noch gratis hierher beförderten. Die Engländer waren selbst ganz begeistert über den deutschen Kapitän und seine Mannschaft, die sich ganz großartig gegen sie benommen hatten; z. B. hatten sie alle zusammen vom jüngsten gefangenen Kohlenschaufler bis zu dem deutschen Kapitän das gleiche Essen bekommen. Zudem waren die Gefangenen die ganze Zeit über sehr höflich und zuvorkommend behandelt worden. Heute steht hier in den Zeitungen, daß noch ein Deutscher weiter südlich an einer anderen Insel gelandet ist, der auch Grüße von der „Karlsruhe" gebracht hat; ob er ebenfalls Gefangene an Bord hatte, ist in der Zeitung nicht angegeben. Du wirst verstehen, daß wir hier viel mehr vom Krieg zu sehen bekommen, als ihr daheim in Norwegen, das doch ganz nahe dabei liegt. Die englischen Wachtschiffe sehen wir jeden Tag, und wenn wir dann so einmal zwischendrein eine kleine Ueberraschung wie die „Karlsruhe" erleben, so ist es ja all right. Mehrmals hat es sich übrigens ereignet, daß Deutsche mitten in der Nacht hereingekommen sind, mit verschiedenen Gütern, und im Hafen verankert haben. Auch bei den in Los Palmas ist es ein paarmal passiert, daß deutsche Dampfer mit Kohlenladung in der Nacht herangekommen sind, acht bis zehn Tage wegblieben und darauf wieder zurückkamen — leer. Ueberhaupt ist es mehr vom Krieg zu sehen bekommen, als ihr daheim in Norwegen, das doch ganz nahe dabei liegt. Die englischen Wachtschiffe sehen wir jeden Tag, und wenn wir dann so einmal zwischendrein eine kleine Ueberraschung wie die „Karlsruhe" erleben, so ist es ja all right. Mehrmals hat es sich übrigens ereignet, daß Deutsche mitten in der Nacht hereingekommen sind, mit verschiedenen Gütern, und im Hafen verankert haben. Auch bei den in Los Palmas ist es ein paarmal passiert, daß deutsche Dampfer mit Kohlenladung in der Nacht herangekommen sind, acht bis zehn Tage wegblieben und darauf wieder zurückkamen — leer. Ueberhaupt ist es mehr vom Krieg zu sehen bekommen, als ihr daheim in Norwegen, das doch ganz nahe dabei liegt. Die englischen Wachtschiffe sehen wir jeden Tag, und wenn wir dann so einmal zwischendrein eine kleine Ueberraschung wie die „Karlsruhe" erleben, so ist es ja all right. Mehrmals hat es sich übrigens ereignet, daß deutsche Dampfer mit Kohlenladung in der Nacht hereingekommen sind, mit verschiedenen Gütern, und im Hafen verankert haben. Auch bei den in Los Palmas ist es ein paarmal passiert, daß deutsche Dampfer mit Kohlenladung in der Nacht hereing